

KULTUR

VON UNSEREM MITARBEITER RUDOLF GÖRTLER

Schliersee – Eigentlich passt so etwas gar nicht zu ihm. Überrascht registriert man, dass Gerhard Polt zusammen mit den Well-Brüdern, der Nachfolgeformation der fast schon legendären Biermösl Blosn, zu den Erstunterzeichnern des von Alice Schwarzer initiierten offenen Briefs an den Kanzler zählt, in dem der um Augenmaß bei der Lieferung von Waffen an die Ukraine gebeten wird.

Der viel kritisierte Appell soll hier aber nicht das Thema sein, sondern ein Künstler, der bisher so gut wie nicht als einer der vielen meist mediokren Unterschriftsteller aufgefallen ist.

Geboren am 7. Mai 1942 in München, als Protestant (und katholischer Ministrant) aufgewachsen zunächst in Altötting, dann wieder in der bayerischen Landeshauptstadt, nennt Gerhard Polt unter dem erwähnten Brief als Beruf „Kabarettist“ – Anlass zur Reflexion, zum Grübeln.

Ein Comedian? Großer Gott

Was ist dieser Jahrhundertkünstler eigentlich, der es verdient, mit Karl Valentin und Helmut Qualtinger in einem Atemzug genannt zu werden? Ein Kabarettist? Angesichts des mit wenigen Ausnahmen öden deutschen Belehrungskabarets, das der große Polt-Bewunderer Eckhard Henscheid bereits in den 1990ern für tot erklärte, eine Beleidigung.

Ein Comedian? Großer Gott. Ein Humorist? Gewiss, doch mit subkutanem politischen Text. Ein Satiriker? Wohl, denn Polt spottet über seine Figuren, doch mit tiefem Verständnis für die *Conditio humana*, für die Abgründe des Alltäglichen.

Es ist fast nie ein denunziatorischer, hämischer Spott. Vielleicht wirkt dem seine Physis entgegen, das Bärige, Tappische – das jedoch auch täuschen kann. Schwarz auf Weiß, etwa in den Werkausgaben der Verlage Hoffmanns und Kein & Aber, wirken Polts Stücke drastischer, böser, unversöhnlicher.

Am besten definiert man das von ihm gepflegte Genre als eines der Sprach- oder Wortkunst. Jawohl, Gerhard Polt ist ein Geschichtenerzähler und Sprachkünstler, der mit winzigen Nuancen in Wortwahl und Artikulation seine Figuren charakterisiert – und bloßstellt.

Zwar in gewisser Weise ein Frühvollendeter – nach Studien der Politik und Skandinavistik, nach Arbeit als Dolmetscher und Lehrer – fand er als 30-Jähriger zur Bühne; das Hörspiel „Als wenn man ein Dachs wär“ in seinem Bau“ von 1976 über – heute würde man sagen – Gentrifizierung offenbart schon den ganzen Polt, der die Polyphonie von 50 Charakteren zelebriert. Dennoch dauerte es weitere 20 Jahre, bis er die ihm passendste Form gefunden hatte: den Soloauftritt,



Ein gemütlicher Anarchist

GEBURTSTAG Der bayerische Sprachkünstler Gerhard Polt wird heute 80 Jahre alt. Eine Würdigung.

der Ich-Erzähler als Rollenprosa. Zuvor hatte er mit Gisela Schneeberger und Hanns Christian Müller die heute noch populäre zwölfteilige Fernsehserie „Fast wie im richtigen Leben“ gedreht. Sieht man die Folgen 40 Jahre danach, wirkt manches verstaubt, manches bemüht, einiges genial.

„Da Dillinger“ zum Beispiel oder „Generalprobe“ von Spießerswitzen zu Fasching sind in Ausstattung, Text und Artikulation einzigartig. So etwas macht ihm keiner nach.

Jedoch wirkt oft auch der karikierte Sozialcharakter antiquiert. Der bornierte Kleinbürger spezifisch bayerischer Provenienz ist in dieser Reinform eine bedrohte Art. Ganz andere Phänomene sind herangereift: genauso bornierte quasireligiöse Ökos, Karrieristen mit BWL-Hintergrund, karrieregeile Grünen-Politiker. Doch was hülfe es, die alle

einem Dasein als Bootsverleiher träumte, Passagiere im Auto wegen seiner extrem langsamen Fahrweise zum Wahnsinn treiben kann und abwechselnd am Schliersee und in Terracina wohnt, gibt sich keinen Illusionen hin.

Abgrundtief böse

„Nichts Missionarisches“ treibe ihn auf die Bühne, bekundete er öffentlich. Kein Sendungsbewusstsein also, ebenso realistisch wie sympathisch.

Einzig der Spaß, Geschichten über Exzesse und den Wahnsinn im Kleinen zu erzählen, motiviere ihn: „Ich habe weder Visionen, noch habe ich eine Utopie“, bekundet er, und dass man in seiner Profession eines gewissen Anarchismus bedürfe. Oft ausgezeichnet, so zu Recht mit dem Jean-Paul-Preis, produzierte er auch umjubelte Revuen wie „Tschurangrati“. Einzig seine Kinofilme blieben bis

auf „Kehraus“ merkwürdig lau. Auch im Alter produziert er munter. Seine „Auwelzwick“-Reihe war vordergründig idyllisch, dabei oft abgrundtief böse, „A scheene Leich“ mit den Geschwistern Well – kongeniale Bühnenpartner waren häufig zunächst die Biermösl Blosn, dann die Well-Brüder mit Karl statt Hans – ein Bravourstück eigener Güte.

Aktuell widmet er sich mit „Dr. Arnulf Schmitz-Zceisczyk“ einer ganz eigenen Spezies: dem reichen Zweitwohnungsbesitzer an bayerischen Seen. Schließlich schenkte und schenkt er dem Volk neben unvergesslichen Szenen wie dem „Osterhasi“ oder „Herr Grundwirmer und Mai Ling“ eine ganze Kohorte valentinesker Sätze.

„Gemütlichkeit ist die Relation aus Zeit, Bier und Geld“ ist einer davon, „Fußgängerei ist für mich gelaufen“ ein anderer, und wer möchte angesichts von Leuten mit sechsstelligen Jahresgehältern, die zum Verzicht auffordern, mit ihm nicht rufen: „Wer ist wir? Ich nicht!“

„Wer ist wir? Ich nicht!“: Gerhard Polt wird heute 80 Jahre alt.

Foto: Peter Kneffel, dpa

KOMMENTAR

von Christoph Hägele



Deutsche Besserwisser

Gerhard Polt befindet sich in guter Gesellschaft. Alice Schwarzer, Alexander Kluge oder Juli Zeh mögen sich in ihren Stilen und Temperamenten zwar unterscheiden. Um die politische Bewusstseinsbildung verdient gemacht haben sich jedoch alle drei.

Jetzt haben sie gemeinsam Bundeskanzler Scholz in einem offenen Brief gebeten, keine schweren Waffen in die Ukraine zu schicken. Man kann diese Forderung für grundfalsch halten. Man darf ihr allerdings weder die intellektuelle noch die moralische Redlichkeit absprechen. Seit dem russischen Angriffskrieg bewegen wir uns alle auf fremdem Terrain. Es gibt keine Gewissheiten und eingeübten Routinen mehr.

Polt und seine Gleichgesinnten begründen ihre Forderung mit der Angst vor einer militärischen Eskalation bis hin zum Dritten Weltkrieg. Diese Ängste gewinnen aus dem Munde von Menschen wie Polt, die selber in den rauchenden Trümmern eines verbrecherischen Regimes aufgewachsen sind, an lebenserfahrungsgesättigter Plausibilität.

Die Häme, die Polt, Schwarzer, Kluge und ihre Mitunterzeichner für ihren Brief in der Öffentlichkeit inzwischen beziehen, ist ungerecht und beschämend.

Seitdem sie zwei oder drei Waffengattungen fehlerfrei auftragen können, scheinen viele Deutsche vor schneidiger Selbstgerechtigkeit schier zu platzen. Der zum Militaristen konvertierte deutsche Besserwisser: Eine Figur, wie sie Gerhard Polt nicht besser hätte erfinden können.

SYMPHONIKER

Spanische Nacht

Bamberg – „Viva España!“ heißt es am Samstag, 7. Mai, um 20 Uhr in der Konzerthalle, wenn die Bamberger Symphoniker zu einem „Post-Corona-Special“ einladen. Es wird eine spanische Nacht, mit Moderation und Musik, die zum Thema passt: „España“ von Chabrier, die Symphonie „espagnole“ von Lalo sowie Debussys „Ibéria“. Cristian Macelaru dirigiert.

Das Sonderkonzert ist vorwiegend für jüngere Konzertgänger konzipiert („Krawattenpflicht entfällt“, schreiben die Symphoniker). Das „Special“ besteht zudem auch darin, dass es an der Abendkasse zwei Tickets zum Preis von einem gibt. *red*

BAMBERGER LITERATURFESTIVAL

„Das ist verrückt. Und wir schauen zu und lassen es geschehen“

VON UNSERER MITARBEITERIN ANDREA HERDEGEN

Hallstadt – Es ist eine Cola-Dose, die Dirk Steffens – einmal mehr – die Augen öffnet. Gut tausend Meter tief ist er in seinem Forschungs-U-Boot getaucht, gespannt schaltet er nach dem Aufsetzen auf dem Meeresgrund die Scheinwerfer ein, voller Erwartung, die unglaublichsten Tiefseewesen zu sehen. Doch das Erste, was seine Strahler beleuchten, ist ... eine Cola-Dose.

Am Donnerstag stellte Steffens im Hallstadter Kulturboden sein neues Buch „Projekt Zukunft“ vor. Steffens Lesung markierte gleichzeitig den Be-

ginn des Bamberger Literaturfestivals.

In „Projekt Zukunft“ beschreibt der 54-jährige Wissenschaftsjournalist, den die meisten als Moderator der ZDF-Sendung „Terra X“ kennen, gemeinsam mit zehn Experten lebendig und mahnend, manchmal witzig, stets voller Information die brisantesten Themen unserer Zeit.

Sein Fazit: „Wir haben kein Erkenntnisproblem. Wir haben nur ein Handlungsproblem.“ Von den acht Millionen Arten auf dieser Erde, zum Beispiel, sterben Steffens zufolge täglich 150 aus. „150! Jeden Tag! Das ist verrückt. Und wir schauen zu

und lassen es geschehen.“ Dabei sei die Vielfalt der Arten, die sogenannte Biodiversität, unverzichtbare Grundlage unseres Überlebens.

Menschen sind auch nur Tiere

Steffens setzt zwei drängende Probleme zueinander ins Verhältnis: „Die Klimakrise bedroht die Art, wie wir leben. Aber das Artensterben stellt die Frage, ob wir überhaupt weiterleben.“

Einfühlsam moderiert vom Radio-Wetterexperten Christian König aus Ebermannstadt, spricht Steffens schonungslos an, dass wir eigentlich doch nur Tiere seien. Unser Genom, also



Dirk Steffens Foto: N. Armer, dpa

der Bauplan des Lebens, decke sich zu 98 Prozent mit dem eines Schimpansen. Es seien die mickrigen zwei restlichen Prozent, die den Menschen zu etwas Besonderem machen, die es ihm ermöglichen, ein Bewusstsein zu entwickeln, ein Wesen mit

Geist zu werden. Nur Menschen hätten eine Sprache, mit der sie sich über komplizierte Sachverhalte austauschen könnten. Nur Menschen könnten in einem im Tierreich sonst unerreichten Ausmaß miteinander kooperieren.

Nur Menschen könnten drohende Gefahren exakt analysieren. Unser Problem dabei sei, dass wir „zwar schlau denken, aber trotzdem blöd handeln“, sagt Steffens.

Trotzdem bleibt Dirk Steffens selbst angesichts drängender Probleme Optimist: „Mit unserer unglaublichen Fähigkeit zur Kooperation können wir das in den Griff kriegen.“